

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0048

LOG Titel: Das V. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Das V. Capitel.

Einleitung.

Nachdem der weise König von der Eitelkeit gesprochen hat, die mit dem höchsten Stande auf der Erde verbunden ist: so scheint er hier eine Art von Ausschweifung zu machen, und noch höher zur Erwägung desjenigen hinauf zu steigen, was den Menschen in diesem Leben vornehmlich angeht; nämlich zu dem Gottesdienste. Dieser ist das vornehmste Mittel wider alle Eitelkeiten, und scheint hier, wie gegen das Ende des Buches, angeführt zu werden, um zu zeigen, daß der Mensch in diesem Leben durch die Anbethung Gottes, und die Gemeinschaft mit ihm, noch immer glücklich werden könne, ob er schon durch Wissenschaft, Wollust, Ehrenstellen, oder auch Kronen, nicht glücklich seyn kann; und ob schon alle Geschöpfe nicht vermögend sind, dem Menschen wahrhaftigen Trost zu verschaffen. Salomo will gleichsam sagen: wir sind die ganze Welt durchgegangen, und haben das Vergnügen so weit gesucht, als jemals jemand kommen kann; selbst auf dem Throne der Fürsten: wir haben es aber nicht finden können. Es ist also nöthig, daß wir noch höher steigen, ehe wir vollkommen glücklich seyn können; nämlich von der Welt in das Heiligthum; von dem Throne der Fürsten zu dem Throne der Gnade; und von dem Geschöpfe zu Gott, in dessen Dienste allein die wahre Glückseligkeit zu finden ist.

Außerdem halte ich aber diese für die Absicht des weisen Mannes, daß er, zur Beantwortung eines Einwurfs, den man machen könnte, eine noch viel größere und seltsamere Eitelkeit an das Licht bringt, als die zuvor gemeldeten Eitelkeiten gewesen sind; nämlich die Eitelkeit bey der Anbethung Gottes, nicht an sich selbst: sondern in der Ausübung derselben durch eitele und thörichte Menschen. Vielleicht konnten dieselben sagen: wir geben dir alles willig zu, was du angeführt hast; und wir wissen, daß wir, wenn wir zur wahren Glückseligkeit gelangen wollen, höher steigen müssen, als nur bis zu den Geschöpfen. Wir suchen daher unsere Glückseligkeit nur in Gott, und in seinem Dienste, so sehr wir uns auch sonst um die Dinge unter der Sonne bemühen mögen. Indem aber Salomo die Wahrheit bekennet, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben in der Anbethung Gottes bestehe: so versichert er die Menschen zugleich, daß sie auch Eitelkeit mit der Anbethung Gottes vermengen, und diese, durch eine thörichte und irdischgesinnete Ausübung, zu solcher Absicht ganz unnütz machen können. Ja v. 7. spricht er, daß darinne vielerley Eitelkeiten statt finden können. Zur Entdeckung und Vermeidung derselben giebt er nun denenjenigen eine feyerliche Warnung, welche von der Eitelkeit der Geschöpfe überzeugt sind, und zu Gott ihre Zuflucht nehmen, um ihren Zustand zu verbessern. Gesells. der Gottesgel.

Unter einer bösen Regierung des Staats wird auch gemeinlich der Gottesdienst in der Kirche verderbet. Nachdem nun Salomo das Elend gezeigt hat, welches ein Volk unter der Unterdrückung leidet, die eine gemisbrauchte Macht verursacht; nachdem er auch von der äußersten Thorheit geredet hat, wozu die Unterthanen dadurch gebracht werden: so fängt er in diesem Capitel an, die Irrthümer im Gottesdienste zu verbessern. Dieser verschaffet in der That den einzigen Trost, den wir wider die Unruhe haben können, welcher wir in der Welt unterworfen sind. Allein die Menschen sind so eitel, daß sie ihr Mittel selbst verderben, und alle Kraft von demjenigen hinwegnehmen, wodurch sie unterstützt werden sollten. Sie verwandeln den Gottesdienst in bloße Gebräuche; und indessen bleibt ihr Herz unrein, ohne einen rechten Eindruck von Gott zu fühlen.

Sie erwägen nicht, daß Gott, der selbst ein reiner Geist ist, an reinen Gedanken und Regungen, da man in seinem Willen beruhet, und ihm gehoramet, viel mehr Wohlgefallen haben müsse, als an allen Schlacht- und Speisopfern in der Welt, welche die Gottlosen ihm eben sowol bringen können, als die Frommen.

Um nun dieser neuen Thorheit vorzubeugen, worein die Menschen verfallen können, ob sie schon alle andere Thorheiten abstellen: so zeigt Salomo, was diejenigen, die eine wahre Gemüthsruhe suchen, bey der Anbethung und dem Dienste Gottes thun, oder vermeiden, müssen. Gegen die Mitte dieses Capitels, geht er hernach, wie ich daselbst anmerken will, zur Erwägung des letzten von denen vier Dingen fort, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen. Patrick.

Inhalt.

Salomo redet in diesem Capitel I. von den Pflichten bey dem Gottesdienste, v. 1-6. II. von der Quelle, wober solche Pflichten fließen müssen, v. 7. III. von dem nöthigen Verhalten gegen unterdrückte Unschuldige, v. 8. IV. von dem Uebel, das bey Reichthümern zu finden ist, v. 9-17. V. von dem Tausen, welchen ein freudiger Gemüth derselben verschaffen kann, v. 18-20.

(*) **Bewahre deinen Fuß**, wenn du zum Hause Gottes hineingehst, und sey lieber nahe,

(*) Dieses ist nach unsern Uebersetzungen der 17te Vers des 4ten Capitels.

Damit nun niemand die Quaal und Unruhe seines Geistes durch dasjenige vermehre, welches das einzige Mittel dagegen ist: so soll ein jeder, der Gott, in welchem allein die Glückseligkeit, die wir suchen, zu finden ist, in der Wahrheit anbethen will, sich vor der Unachtsamkeit hüten, die man bey vielen Menschen spüret; er soll sich mit aller Ehrerbietung sowol des Leibes, als des Geistes, der herrlichen Gegenwart Gottes nähern. Vornehmlich aber muß

B. 1. Bewahre deinen Fuß ic. Um der Thorheit vorzubeugen, die in der Einleitung zu diesem Capitel gemeldet worden ist, rath Salomo hier drey Dinge in Ansehung des Gottesdienstes an. Das erste kömmt in diesem Verse vor; daß nämlich ein jeder auf den Zustand seiner Seele achten müsse, wenn er in das Haus Gottes geht. Und diese gottselige Gemüthsverfassung besteht wiederum in drey Dingen. Das erste ist, daß man den Ort besuche, wo Gott angebethet wird. Das zweyte ist hernach, daß man sich daselbst ehrerbietig aufführe, wie es mit unserer hohen Meinung von dem Herrn, und mit unserm demüthigen Begriffe von unserer Unwürdigkeit, übereinstimmt. Dieses wird so ausgedrückt: bewahre deinen Fuß; oder: achte auf deinen Fuß; das ist, ziehe deine Schuhe, oder, nach dem damaligen Gebrauche, deine Sohlen, sorgfältig aus, und gehe mit bloßen Füßen in das Heiligthum ²⁹⁹. Iho stimmt damit die Entblößung des Hauptes in den Kirchen ic. überein; wie Herr Mede, an mehr als einem Orte wohl anmerket a). Das Dritte endlich, als das beste Opfer, ist der bereitwillige Gehorsam gegen alle Gebote Gottes. Dieses ist das Opfer der Weisen und Frommen; und alle Opfer ohne dieses sind nur Opfer der Thoren und Gottlosen, welche oftmals mehr Opfer

zu dem Altare Gottes bringen könnten, als die allerfrömmsten Menschen. Sie sind aber so thöricht, daß sie nicht bemerken, wie eben dieses ihr Schuld vergrößert, daß sie sich einbilden, Gott habe ein Wohlgefallen daran, wenn sie ihm Opfer von Thieren bringen, ohne sich selbst in vollkommenem Gehorsame gegen seinen Willen zu opfern. So scheinen unsere Uebersetzer den letztern Theil dieses Verses zu verstehen, welchen man auch also übersehen kann: denn sie machen sich kein Gewissen daraus, daß sie Nebels thun. Es ist kein Theil ihres Gottesdienstes, daß sie sich der Gottlosigkeit enthalten. Sie bilden sich ein, daß sie durch ihre Opfer alles wieder gut machen können; und daher scheuen sie sich nicht, Gottlosigkeiten zu begehen. So erklärt Maldoonatus diese Worte. Patrick. Durch den Fuß verstehen die übrigen Ausleger den Fuß der Seele; das ist, die Gedanken und Regungen, wodurch die Menschen zu Gott gehen, und mit ihm wandeln. Also wird der Sinn der ersten Worte folgender seyn: Ueberlege ernstlich, wie du dich vor Gott zu verhalten habest. Sieh auf dein Herz, und die Wege desselben, Achtung. Laß deine Leidenschaften ruhig, und deine Gedanken bereit, seyn. Ruhe alles, was in dir ist, zusammen, um Gott zu dienen, Pf. 57, 8. 103, 1.

Die:

nahe, um zu hören, als um Schlachtopfer der Thoren zu geben: denn sie wissen nicht, daß

v. 1. Spr. 10, 19.

muß er nicht glauben, daß er Gott bloß durch eine ehrerbietige Stellung, oder durch Opfer und Räuchwerk, gefallen könne, wenn das Opfer eines gehorsamen Herzens fehlet, welches geschieht, den Willen des Herrn zu thun. Denn die Schönheiten auf der Erde können ihm kostbare Opfer bringen: allein sie handeln sowol thöricht, als gottlos, wenn sie glauben, er schöpfe ein Wohlgefallen an dem Fette und Blute der Thiere; außer nur, wenn solches zu einem Beweise der Liebe gegen ihn, und des Gehorsams gegen seinen Willen, dienet. Schon durch solche Gedanken sündigen sie wider ihn; und sie tragen kein Bedenken, allerley Böses zu ver-

Dieses ist entweder eine Anspielung auf den Befehl, den Mose von Gott empfing, 2 Mos. 3, 5. oder ein Gleichniß, das von Leuten hergenommen ist, die auf gefährlichen und schlüpfrigen Wegen gehen, und welche wohl auf ihren Gang achten, damit sie nicht straucheln, oder fallen. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Man konnte hier auch so übersetzen: **bewahre einen jeglichen deiner Füße.** Nach dem Buchstaben ist in der Grundsprache die mehrere Zahl: die Punkte zeigen aber an, daß man sie in der einzeln Zahl verstehen müsse. So findet man auch Ps. 119, 105. **Stuß, für Füße.** Diese Verwechslung der Zahlen ist sehr gemein, da die einzele für die mehrere steht; wie Ps. 14, 1. Jes. 2, 20. Salomo war die ganze Welt durchgegangen, von der Gelehrsamkeit zur Wollust, von der Wollust zu Ehrenstellen, und von diesen auf den Thron selbst: er hatte aber überall lauter Eitelkeit angetroffen. **Gesells. der Gottesgel.** Er verweist daher die Menschen an einen andern Ort, wo sie die wahre Gemüthsruhe finden können; nämlich in das **Haus Gottes**; das ist, in den Tempel, oder die Synagoge, wo der Herr bey denenjenigen gegenwärtig ist, die ihm dienen. **Gef. der Gottesgel. Polus.** Dasselbst können sie Mittel wider die Eitelkeit der übrigen Dinge, und dasjenige, finden, welches in ihren Herzen bey ihnen bleiben wird, Ps. 4, 7. 8. 73, 16. 17. Nur muß man sich hüten, daß man keine Eitelkeit mit dem Dienste Gottes vermische, damit man in seinem Heiligthume nicht eben sowol seiner Absicht verfehle, als an allen andern Orten. **Gef. der Gottesgel.** **Sey lieber nahe,** bedeutet: sey bereitwilliger und geneigter, diese Pflicht zu erfüllen, als die folgende. **Polus.** In der Grundsprache steht eigentlich: **n a b e vielmehr,** nämlich, um zu hören. Der Ausdruck, **sich nahen,** wird in der Schrift oftmals gebraucht, um eine Zubereitung zu dem feyerlichen Dienste und der Anbethung Gottes anzuzeigen, wie 3 Mos. 9, 8. 1 Sam. 14, 36. 2 Kön. 16, 12. Ps. 73, 28. Jes. 53, 2. Ezech. 44, 15. 16. und in den Büchern des neuen Bundes wird oftmals darauf geziel, wie Ephes. 2, 18. Hebr. 4, 16. c. 7, 25. c. 10, 1. 21. c. 11, 6. Es zeigt eine ernstliche Einrichtung des Herzens an, um sich Gott mit Demuth,

Ehrerbietung, und in Heiligkeit, zu nähern, und einen tröstlichen Zugang zu dem Throne seiner Gnade zu erlangen. Man lese 3 Mos. 10, 3. Hebr. 12, 28. 29. **Gef. d. Gottesgel.** Hören bedeutet in der Schrift oftmals **gehorsamen.** So muß man es auch hier verstehen; nämlich nicht von den Opfern, als dem erstern Theile des Dienstes Gottes: sondern von dem andern Theile desselben, dem Gehorsame gegen das Wort Gottes, welches in dem Hause Gottes gelesen und gepredigt wird. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Dieses ist der geistliche und innerliche Theil des Gottesdienstes: den erstern aber können auch Thoren, Heuchler, und Gottlose ausüben. Der Verstand ist: sey bereit, Unterricht anzuhören, und dasjenige anzunehmen, was Gott redet, 1 Sam. 3, 10. Hiob 34, 22. Ps. 85, 9. Apost. 9, 6. c. 10, 33. Jac. 1, 19. **Sey allemal geneigt, allen heiligen Geboten Gottes zu gehorsamen, und ihnen deinen Willen zu unterwerfen,** Ps. 119, 128. **Gef. der Gottesgel.** Die Gottlosen und Thoren bilden sich vergebens ein, Gott durch die Menge und Kostbarkeit ihrer Opfer zu gefallen, ohne wahre Gottesfurcht und aufrichtigen Gehorsam damit zu verbinden. Für wissen steht im Englischen: erwägen. Sie werden nicht durch die große Einbildunglichkeit solcher Handlungen gerührt: sondern glauben, als Thoren, daß sie Gott einen Dienst thun. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Einige glauben, man müsse hier das Wörterchen als einspalten, und also übersetzen: **denn sie wissen nichts, als Böses zu thun.** Sie können nichts anders thun, als Böses; so gar bey der Anrufung Gottes, wie Jes. 1, 6. Man lese Cap. 2, 24. Die natürlichste Uebersetzung aber ist: **sie wissen nicht, daß sie Böses thun.** Wenn sie Böses thun: so erwägen und begreifen sie solches nicht. Man findet einen ähnlichen Ausdruck 1 Joh. 2, 6. 9: *ὁ λέγων μένειν, der zu bleiben spricht;* das ist, **der spricht, daß er in ihm bleibe;** und: *ὁ λέγων ἐν τῷ φωτί ἀνάγει, der im Lichte zu seyn spricht;* das ist, **der spricht, er sey im Lichte.** So auch hier: **sie wissen nicht Böses zu thun;** das ist, **sie wissen nicht, daß sie Böses thun.** Hierunter wird zugleich mit verstanden, daß sie glauben, ein gutes Werk zu thun. So bedeutet nicht geboren, **Et c 3** 3 Mos.

daß sie Böses thun. 2. Sey nicht zu schnell mit deinem Munde, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor dem Angesichte Gottes vorzubringen: denn Gott ist im Himmel, und

verüben, indem sie glauben, daß ihre Opfer alles dieses wieder gut machen. 2. Nachgehends, wenn du Gott bitten, oder ihm für seine Wohlthaten danken, willst: so überlege zuvor bey dir selbst, was du wohl bitten, oder ihm geloben, mögest. Laß dich doch keine heftigen Leidenschaften zur Unbedachtsamkeit bewegen, so, daß du, mit deinem Munde, oder deinem Herzen, etwas begehren solltest, welches dir nicht dienlich ist; oder daß du etwas geloben solltest, was Gott nicht füglich annehmen kann, oder was du nicht geben willst. Erwinnere dich zuerst, wie unendlich groß der Herr und Regent der Welt ist, der alles begreift; und wie gering und unwir-

3 Mos. 10, 1. so viel, als verboten; nicht unschuldig bedeutet 2 Mos. 20, 7. sehr schuldig; nicht vorenthalten bedeutet Ps. 84, 12. überflüssig gehen; nicht zerbrechen bedeutet Jes. 42, 3. wieder zusammen binden, und wieder herzustellen suchen; nicht geschwächt bedeutet Röm. 4, 19. stark. Viele meinen, Gott einen guten Dienst zu thun, indem sie ihm sehr misfallen. Man lese Eph. 14, 12. Jes. 58, 2, 3. c. 66, 3. Hof. 8, 2, 3. Joh. 16, 2. Apostelgesch. 26, 9. Gef. der Gottesgel.

a) Lib. 2. p. 441. 556.

B. 2. Sey nicht zu ic. Begieb dich nicht so zur Anbetung Gottes, wie diejenigen, die von einem Schrecken überfallen werden, eilig fliehen, ohne zu wissen, wohin? Uebereile dich nicht in deinen Worten. Rede vor Gott, oder in seinem Hause, und vor seinem Angesichte, nichts unbedachtames nach der Eingebung deiner fleischlichen und ungeduldigen Begierden. Wir wissen nicht, wie wir recht bethen sollen, Röm. 8, 26, und wir pflegen oft unsere heftigen Leidenschaften in Gebeth, Klagen und Flehen zu verwandeln. Hernach denken wir, Gott handele nicht gut mit uns, wenn er uns nicht auf die Weise, und zu der Zeit, antwortet, wie wir es wünschen. Man lese Ps. 31, 22. 116, 11. c. Gesell. der Gottesgel. Polus. Dein Herz eile nicht, bedeutet: überlaß dich nicht allen plötzlichen Bewegungen deines Herzens; und laß nichts über deine Lippen gehen, wenn du es nicht zuvor recht überlegt hast. Polus. Der Heiland spricht sehr wohl, Matth. 12, 34. daß der Mund aus dem Ueberflusse des Herzens redet. Das Mittel wider die Ueberleistung in Worten ist nun, daß man die Gedanken und Gemüthsbewegungen zu stillen wißt. Das Herz muß die Zunge regieren, damit wir nicht rohe, ungeschickte, und unüberlegte Gedanken vor das Angesicht Gottes bringen: sondern mit dem Geiste, mit Verstande, und mit Ueberlegung, nach dem Willen des Herrn, bethen. So bethe das Herz Davids zu Gott, 2 Sam. 7, 27. Er sammlete deswegen alle seine zerstreuten Gedanken, um sie auf Gott zu befestigen, Ps. 103, 1. Man lese Dan. 5, 2, 3. Röm. 8, 26. 27. 1 Cor. 14, 15. 1 Joh. 5, 14.

Man kann diese Warnung auch so verstehen, daß sie wider die fleischliche Hoffart und Widerstrebung des Geistes gerichtet sey, wodurch das Herz leichtlich bewegt wird, sich wider Gott, und sein Wort zu empören, wenn man höret, daß Gott einen Dienst fordert, der mehr geistlich ist, als derjenige, der in den äußerlichen Opfern besteht; oder als derjenige, den ihm unsere irdischgesinneten Herzen leisten können. Man lese Apstg. 13, 45. c. 28, 19. Röm. 10, 21. Jac. 1, 19, 20. Gef. der Gottesgel. Für Wort steht im Englischen Sache. Man versehe hierdurch entweder ein zu Gott gerichtetes Gebeth, oder ein vor dem Angesichte Gottes gethanes feyerliches Gelübde. Solche Gelübde waren damals sehr gebräuchlich; und Salomo redet davon hernach, da er auf die Bezahlung der gethanen Gelübde dringt. Hier scheint er die Klugheit in Ansehung derselben anzurathen.

Polus, Patrick. Dieses ist also der zweyte Rath Salomons, welcher Gebeth und Gelübde betrifft. Zicronymus und Melancthon verstehen hier die Lehren von Gott, die man andern überliefert. Hier auf muß man ebenfalls mit Aufmerksamkeit achten, ehe etwas darinne festgesetzt wird. Allein die beyden ersten Sachen scheinen sich am besten hierher zu schicken; sonderlich die letztere. Patrick. Das Angesicht Gottes bedeutet sein Haus, oder Heiligtum. Die daselbst sündigen, von denen wird gesagt, daß sie den Herrn ins Angesicht reizen, und Böses vor seinen Augen thun, Jes. 65, 3. c. 66, 3. 4. Gef. der Gottesgel. In den folgenden Worten findet man zweyen Bewegungsgründe der vorübergehenden Ermahnung nachzuleben. Der eine ist von der Hoheit Gottes hergenommen: der andere aber von unserer Niedrigkeit. Geringe Leute bezeigen sich demüthig und ehrerbietig, wenn sie bey Angesehenen und Vornehmen etwas suchen. Vielmehr geizmet es dem Menschen, sich so gegen Gott aufzuführen. Von Gott wird gesagt, daß er im Himmel sey, erstlich, wegen seiner Herrschaft über die Menschen, deren Herr er ist, Ephes. 6, 9. zweyten, wegen seiner Herrlichkeit und Majestät, 1 Röm. 8, 27. damit die Menschen ihn fürchten lernen, 5 Mos. 28, 58. Mal. 1, 6. Drittens, wegen

und du bist auf der Erde; darum laß deiner Worte wenig seyn. 3. Denn wie der Traum durch viel Beschäftigung kömmt: so die Stimme des Thoren durch die Menge
 u. 2. Epr. 10, 19. der

unwürdig hingegen du bist, der du dich vor ihm niedermiße. Erklühne dich daher nicht, alles, was dir einfällt, wie zu deines gleichen, zu ihm zu reden. Vielweniger thue ihm große Gelübde, die du nicht erfüllen kannst: sondern laß die Ueberzeugung von seiner Höheit, und von deiner Niedrigkeit, in dir eine tiefe Scheu vor ihm wirken, welche sich vielmehr in brünstigen Seufzern und Klagen zeigt, als in überflüssigen Worten, welche nichts anders, als den Mangel eines tiefen Eindrucks von ihm, zu erkennen geben.

3. Es ist so schwer, zugleich viel, und auch verständig, zu Gott zu reden, daß ein Mensch, dessen Gedanken den ganzen Tag über durch viele schwere Geschäfte beunruhiget gewesen sind, vermuthlich in der Nacht durch verwirrete Träume nicht mehr beunruhiget werden wird, als derjenige, der in seinem Gebethe überflüssige Worte hervorbringt, Gefahr läuft, viel eitele, unbedachtame, und ungereimte, wo nicht gottlose, Dinge vorzubringen, welche der göttlichen Majestät ganz unanständig sind.

4. Die-

wegen seiner Heiligkeit und Reinigkeit, Jes. 57, 15. c. 63, 15. wodurch wir zu himmlischen Gesinnungen ermuntert werden, indem wir uns zu ihm nahen, Coloss. 3, 1. 2. viertens, wegen seiner Macht, da er unser Gebeth erhören kann, 2 Chron. 20, 6. 7. Ps. 115, 3. fünftens, wegen seiner Allwissenheit, da er alles unser Verfahren kennet, Matth. 6, 32. sechstens, wegen seines gerechten Misvergnügens über die Sünder, Ps. 14, 2. 3. Röml. 1, 18. Wegen aller dieser Eigenschaften muß man sich hüten, mit einer über-eilten und unüberlegten Gemüthsverfassung vor sein Angesicht zu kommen ⁴⁷⁹. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Der Mensch hingegen ist ein armer Erdwurm, und unendlich weit unter Gott. Also muß er vor Gott beben, und sich scheuen, wider ihn zu sündigen. Er muß seiner Worte wenig seyn lassen, entweder wenn er bethet, oder wenn er Gelübde thut. Im Bethen muß er nicht eitele Wiederholungen, oder eine große Menge von Worten, brauchen, als ob es notwendig wäre, Gott unsere Umstände weitläufig vorzutragen, oder ihn durch viele Worte zur Erhöhung zu bewegen. Der Heiland warnet uns davor, Matth. 6, 7. Sonst ist es nicht unerlaubt, ja zuweilen ist es nöthig, lange Gebethe zu thun, folglich viele Worte darinne zu brauchen, und auch wohl einerley Worte im Gebethe zu wiederholen, wie aus Neh. 9, 3. Dan. 9, 18. Matth. 26, 44. Luc. 6, 12. und aus vielen andern Stellen, erhellet. In Ansehung der Gelübde muß man nicht mehr geloben, als man zu erfüllen bereit und fähig ist. Bedenke, daß Gott vom Himmel auf dich sieht, alle deine Gelübde hö-

ret, und die genaue Erfüllung derselben erwartet. Man lese ferner v. 3. **Polus.**

B. 3. **Denn wie der x.** Wenn der Verstand eines Menschen den Tag über durch viele Geschäfte beladen und beunruhiget ist: so träumet er davon des Nachts. Für: also die Stimme x. steht im Englischen: und die x. Man erkennet einen an seiner Stimme als einen Thoren und unbedachtamen Menschen, wenn er entweder im Gebethe viel Worte macht, oder viel unbedachtame Gelübde thut. Von solchen Gelübden redet Salomo v. 4. 5. 6. und hernach denkt er wiederum der Menge der Träume, und vieler Worte, v. 7. Man kann diesen Vers für eine Auslegung des gegenwärtigen halten; und es wird dadurch wahrscheinlich, daß man beyde Verse vielmehr von Gelübden, als von Gebethen, verstehen müsse ⁴⁷⁹. **Polus.** Hieronymus erklärt diesen, und die beyden vorhergehenden Verse, selbendergestalt: Salomo verlangt, daß wir, wenn wir entweder von Gott reden, oder an ihn denken, nicht weiter gehen sollen, als unser Vermögen reicht. Wir sollen vielmehr an unser Unvermögen, und daran, gedenken, daß unsere Gedanken seine herrlichen Eigenschaften so wenig erreichen können, als weit der Himmel von der Erde ist. Also müssen unsere Worte sehr gemäßiget seyn. Denn wie ein Mensch, der voll Gedanken ist, gemeinlich von denen Dingen träumet, womit sein Kopf angefüllet ist: so verfällt derjenige in Thorheit, der sich unterfangt, viel von der Gottheit zu reden. Oder vielmehr: deswegen müssen wir wenig Worte machen, weil wir dasjenige, was

(477) Hieran läßt sich gar nicht zweifeln. Ob aber eine jede von diesen Ursachen den Ausdruck: **DAß Gott im Himmel sey**, so gut erkläre, als einige unter denselben, daran ist zu zweifeln.

(478) Die Sache hat ihre Nichtigkeit; und zwar redet Salomo erklälich, von der nöthigen Vorsichtigkeit, mit welcher man handeln muß, wenn man Gelübde thun will, v. 2. 3. hernach von der Treue, die man Gott schuldig ist, die Gelübde, so man gethan hat, zu erfüllen, v. 4. 16.

der Worte.

4. Wenn du Gott ein Gelübde gelobet haben wirst: so setze es nicht aus, dasselbe zu bezahlen: denn er hat keine Lust an den Thoren; was du gelobet haben wirst,

v. 4. 4 Mos. 30, 2. 5 Mos. 23, 21. 22. Ps. 50, 14. 66, 13, 14.

4. Dieses ist aber noch nicht die größte Gefahr. Wenn solche Leute, in der Hitze des Eifers, Gott große Gelübde gethan haben: so sind sie, wenn sie wieder ruhig sind, sehr träge, dieselben zu erfüllen. Ich will dir daher noch ferner folgenden Rath ertheilen. Wenn du, entweder in großer Noth, oder nach Empfangung eines großen Segens, dich geschickt findest, aus einem Ueberflusse der Zuneigung dem Herrn Gelübde zu r. .: so überlege doch, wie ich gesagt habe, zuvor wohl, was du in der That geben könnest, und wollest. Mischen aber, wenn das Gelübde gethan ist, eile nicht weniger, es zu erfüllen, als du geeilet hast, es zu thun. Denn Gott ist sehr zornig auf diejenigen, die ihn, als ob er ein Kind wäre, mit Kleinigkeiten bezahlen, oder ihn, auf eine gottlose Weise, mit eitlen Gelübden verspotten, und hernach ihr Wort nicht halten. Also laß dir von mir nochmals rathe[n], daß du solche deine Verpflichtungen ge-

treu-

was wir zu wissen meynen, nur in einem Spiegel, und in Räthseln, sehen, und von demjenigen nur träumen, was wir zu begreifen glauben. Wenn wir also sehr viel, und zwar, nach unsern Gedanken, sehr gut zur Sache, geredet haben: so ist der Beschluß unserer Rede Thorheit. So viel was man für gewiß halten, daß Salomo, wie ich ihn lieber verstehen will, lehret, daß in einer großen Menge von Worten, die zu Gott geredet werden, nothwendig viele seyn müssen, die eben so eitel sind, als die Gedanken der Menschen in einem Traume. Denn so lautet v. 3. nach dem Hebräischen: denn ein Traum kömmt aus vieler beschwerlichen Beschäftigung, oder, durch dieselbe; und die Stimme eines Thoren aus der Menge der Worte, oder, durch dieselbe. Das ist, wenn jemand den ganzen Tag über viel Sorgen gehabt hat: so werden ihm dieselben in der Nacht seltsame, ausschweifende, oder verwirrte Träume verursachen. Gleichergestalt, wenn jemand viele Worte vorbringt, ohne zu erwägen, was er zu Gott sagt: so müssen viele davon nothwendig thöricht seyn; sie mögen nun Gelübde, oder Gebethe, oder Betrachtungen über Gott, seyn. Der Verstand, wird auch wenig Veränderung leiden, wenn man mit für aus, oder durch, übersetzt; nämlich: wie Träume mit vieler Beschäftigung kommen; das ist, wie sie dem Verstande auf eine verwirrte Weise dasjenige vorstellen, was wir den ganzen Tag über gedacht, oder gethan, haben: so kömmt auch die Stimme eines Thoren mit einer Menge von Worten; das ist, er führt viel verwirrte Dinge an, die nicht zusammen hängen. Man kann auch so übersetzen: die Stimme eines Thoren kömmt in eine Men-

ge von Worten. Also wird der Verstand dieser seyn: „Wie eine Menge von Geschäften den Menschen abmattet, und verursacht, daß er endlich nur, wie im Traume damit umgeht; daher es auch besser, ist, sie abzubrechen, ehe man zur Fortführung derselben gänzlich außer Stand gesetzt wird: so versällt auch einer, der im Gebethe zu Gott, oder in seiner Liebe von Gott, zu weit ausschweifet, endlich, in ein thörichtes Geschwätz; und es wäre ihm daher, viel besser gewesen, wenn er sich einer mehreren Kürze bedienen hätte.“ **Patrick.**

V. 4. Wenn du Gott w. Ein Gelübde ist eine feyerliche, oder mit einem Eide befestigte, Verpflichtung, wodurch der Mensch sich freiwillig ansehnlich macht, etwas zu thun, welches er zu vollführen im Stande ist. Salomo giebt nicht den Rath, solche Gelübde zu thun: sondern er will nur, daß man, wenn sie gethan sind, sich hüte, damit man nicht treulos gegen Gott werde, welcher niemals ermangelt, seine den Menschen geschenehe Verheißungen zu erfüllen, Jos. 21, 45. und die Erfüllung derselben zur bestimmten Zeit niemals unterläßt, 2 Mos. 12, 41. 51. Hab. 2, 3. 2 Petr. 3, 9. **Ges. d. Gottesgl. Polus.** So erfülle der Mensch seine Gelübde, indem der Eindruck von seiner Verpflichtung noch frisch und kräftig bey ihm ist, damit es nicht scheine, als ob er sich seine Gelübde reuen lasse; oder damit der Aufschub derselben sich nicht mit dem Entschlusse endige, die Gelübde gar nicht zu erfüllen. Man lese 4 Mos. 30, 2. 5 Mos. 23, 21. Ps. 66, 14. 15. 76, 12. **Polus.** Heuchler und Treulose, die in der Noth Gelübde thun, dieselben aber nicht halten, wenn die Gefahr vorüber ist, werden hier Thoren genennet; theils, weil es eine große

(419) Diese Erklärung aber stimmt mit der vorgeschlagenen Uebersetzung so gar nicht überein, daß sie dieselbe vielmehr umkehret, als ob sie also hieße: Die Menge von Worten kömmt (oder, versällt) in die Stimme eines Thoren. Man bleibe also bey der vorhergehenden Erklärung, welche diesen natürlichen und ungewollungen Verstand annimmt: wie aus vielen Beschäftigungen Träume entstehen, so entstehen aus vielen und unbedachtsamen Worten, thörichte Gelübde.

wirft, das beahle. 5. Es ist besser, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest, und nicht bezahlest. 6. Laß deinem Munde nicht zu, daß er dein Fleisch sündigen machen

v. 5. Spr. 10, 19.

solte;

treulich, freudig, und eilig erfüllet. 5. Denn obchon die vielfältigen Wohlthaten, womit Gott dich beschenket hat, vielleicht erfordern, daß du Gott auf solche Weise Dankbarkeit bezeugest: so ist doch der Fehler viel geringer, wenn man überhaupt gar nichts gelobet, als wenn man ein gethanes Gelübde nicht erfüllet. Denn das eine ist nur eine Vergeffenheit: das andere aber eine Verleumdung, ja Verachtung, seiner Majestät, welche wahrhaftig dasjenige nicht nöthig hat, was du ihr geben kannst: aber doch auch nicht verachtet seyn will. 6. Verwickle dich also nicht unbedachtsamlich in solche Gelübde, an deren Erfüllung dich die Schwachheit deiner Natur, oder die Unwilligkeit des Fleisches, verhindert. Vielweniger bilde dir ein,

du

große Thorheit ist, wenn man glaubet, man könne den allwissentem Gott betrügen, erbittern und verachten; theils auch in Vergleichung mit der Meynung solcher Menschen, welche sehr klug und verständig zu handeln glauben, wenn sie sich Gottes zur Erlangung derer Vortheile bedienen, die sie durch ihre Gelübde suchen; da sie doch, wenn ihr Verlangen erfüllet ist, die Ungelegenheit und Kosten zur Bezahlung ihrer Gelübde vermeiden. Nichts ist gottloser und thörichter, als eine solche Einbildung. Polus, Ges. der Gottesgel. Patrick. Hier fängt sich also der dritte Rath Salomons an, welcher die Erfüllung der gethanen Gelübde betrifft, nebst dem Grunde, weswegen solche geschehen solle, wozu hernach, v. 5. noch ein anderer gefühet wird. Patrick, Ges. der Gottesgel. Dieser Rath ist zweyfach. Erstlich muß man die Erfüllung der Gelübde nicht aufschieben, damit man nicht endlich versucht werde, sie gänzlich zu unterlassen. Daher warnet Salomo, v. 5. 6. einen jeglichen vor denen Ausflüchten, welche die Menschen zu machen pflegen, wenn sie ihr Vorhaben nicht erfüllen wollen. Gregorius Chaumaturgus hat alles dieses sehr schön mit wenig Worten ausgedrückt. Er machet eine Anspielung auf das hebräische Wort תָּבַח, welches erfüllen bedeutet, und spricht also: *האγγליא די עזרה גומאנת תבול לאו באנתו די עזרה, eine Zusage, die durch ein Gelübde geschieht, muß ihre Vollkommenheit, oder Vollendung, durch die That erhalten; und zwar mit aller Eifertigkeit, so bald sie gethan ist. Denn ein Gelübde ist etwas unvollkommenes, so lange es nicht erfüllet ist. Es hat nur den Anfang eines guten Werkes, dem aber die Vollendung mangelt; und wenn es diese nicht hat: so ist es ungestalt und häßlich. Gott hat einen Abscheu davor, wenn man so mit ihm handelt,*

als ob er nicht wüßte, was wir sagen, oder nicht darauf achtete; oder als ob er die Schmach erdulden wollte, worüber auch der geringste Mensch empfindlich seyn muß. Ein Mensch hält sich nicht nur für beleidiget, sondern auch für verachtet, wenn andere ihm durch schöne Worte eine vergebliche Hoffnung machen. Solches ist, wie Salomo v. 5. zeigt, viel schlimmer, als wenn man gar nichts verspräche. Denn in diesem Falle können zwar die Menschen ohne Liebe seyn: in dem erstern aber sind sie ungerecht. Patrick.

V. 5. Es ist besser 2c. Ein Gelübde zu thun unterlassen ist keine Sünde: denn es steht in der freyen Wahl des Menschen, ob er, nach seinem Gutbefinden, etwas geloben wolle, oder nicht. Man lese 4 Mos. 30, 3. 2c. 5 Mos. 23, 22. Aposst. 5, 4. Nach gethanem Gelübde aber kann man die Erfüllung nicht ohne Sünde unterlassen. Denn wir haben unsere Seele verbündlich gemacht, und die Gelübde Gottes sind auf uns, Ps. 56, 13. Polus, Ges. der Gottesgel.

V. 6. Laß deinem Munde 2c. Diese Worte enthalten die zweyte Regel von den Gelübden ⁴²⁰. Sie lehren uns, alle unbedachtsame Gelübde zu vermeiden. Solche sind, erstlich, wenn man etwas sündliches gelobet; zweytens, wenn man zwar etwas rechtmäßiges gelobet hat: aber sich solches jegliche reuen läßt, und Ausflüchte sucht, um die Gelübde zu entkräften, damit wir sie nicht erfüllen dürfen. Ges. der Gottesgel. Das Wort Fleisch bedeutet hier den ganzen Menschen, wie 1 Mos. 6, 12. Jes. 40, 5. Röm. 7, 20. 2c. Dieses Wort scheint hier einen besondern Nachdruck zu haben, und anzuzeigen, erstlich, daß solche Gelübde aus irdischen und fleischlichen, nicht aber aus geistlichen und gottesdienstlichen, Bewegungsgründen herrührten; oder, zweytens, daß

daß

(420) Oder vielmehr: eine wiederholte Einschärfung der ersten Regel v. 2. 3. welche aus der Gefahr, sich durch Brechung seiner Gelübde zu verfluchen, hergeleitet wird. Von dieser Verfluchung ist hier vornehmlich die Rede, da Salomo dem Einwurfe begegnen will, daß man die Zurücknehmung seines Wortes gar wohl durch eine vorgewendete Uebereilung entschuldigen könne.

sollte; sage auch nicht vor dem Angesichte des Engels, es sey ein Versehen gewesen; warum sollte Gott, um deiner Stimme willen, sehr zürnen, und das Werk deiner Hände ver-

du werdest von demjenigen, wozu du dich vor Gott und seinen heiligen Engeln verpflichtet hast, durch solche thörichte Entschuldigungen befrejet werden: es war ein Versehen; ich habe nicht Achtung auf dasjenige gegeben, was ich sagete; oder: dieses ist nicht meine Meynung gewesen: denn solches würde deine Schuld nur vermehren. Und warum forstest du den Allmächtigen, der schon durch deine Untreue genug gereizet worden ist, noch mehr erbittern, und nicht nur den guten Ausgang deiner Sachen vernichten, weswegen du Gelübde gethan hast: sondern auch alles,

daß die verderbte Natur des Menschen, die oftmals Fleisch genennet wird, über die maßen geneigt ist, sich von solchen Verbindungen los zu machen, und die herrlichen Pflichten des Gottesdienstes zu unterlassen. **Polus.** Durch den Engel kann man, erstlich, die heiligen Engel verstehen, als ob die einzele Zahl für die mehrere stünde. Die Engel sind in den öffentlichen Zusammenkünften des Volkes gegenwärtig, wo die Gelübde gemeinlich geschehen, Ps. 66, 14. Sie geben Achtung, womit die Menschen sich beschäftigen, und wie sie ihre gottesdienstlichen Pflichten erfüllen; wie aus 1 Cor. 11, 10. erhellet. Und wie sie sich über die Befehreung eines Sünders freuen, Luc. 15, 10. so haben sie hingegen ein Mißfallen an den Sünden der Menschen, sonderlich an denenjenigen, welche unter dem Gottesdienste, oder wider denselben, verübet werden. Man lese auch Matth. 18, 10. Luc. 12, 8. 1 Cor. 11, 10. 1 Tim. 5, 21. **Polus, Gesf. der Gottesgel.** So versteht auch Herr Mede b) durch den Engel hier die Engel überhaupt; wie 1 Mos. 3, 2. 7. **Baum** mehrere Bäume, und **Blatt** viele Blätter, bedeutet. Es ist von denen Engeln die Rede, welche die göttliche Majestät im Tempel bedienten, wo das hier gemeldete Gelübde gethan wurde, v. 1. Diese Bedienung der Engel wurde den Juden durch die Bilder der Cherubim in den Vorhängen der Stiftshütte vorgebildet, 2 Mos. 26, 36. 37. wie auch durch die ausgehauenen Bilder der Cherubim an der innersten Wand des Tempels Salomons, 1 Kön. 6, 29. 32. und durch die beyden großen Cherubim über der Bundeslade, Hebr. 9, 5. Alles dieses deutete an, daß in dem Tempel, wo man Gelübde bezahlte, Ps. 66, 14. das heilige Andenken Gottes gefeyert wurde, und daher auch die seligen Engel, pflichtshalber, zugegen waren. **Gesf. d. Gottesgel. Patrick.** Daher übersetzen die 70 Dolmetscher diese Worte nicht so: vor dem Angesichte des Engels; sondern also: vor dem Angesichte Gottes, dessen Diener die Engel sind, und vor dem die Gelübde der Menschen geschehen. Die Engel sind Zeugen, und zugleich auch

Rächer, derer Ausflüchte, womit die Menschen ihren Gelübden auszuweichen, oder ihre Saumseligkeit zu entschuldigen, suchen. Zweitens verstehen einige durch Engel hier den besondern Schutzengel eines jeglichen Menschen, den sie aber nicht beweisen können. **Patrick.** Drittens verstehen andere dadurch den Priester, oder Diener des Heiligthums, der das Volk zur Erfüllung der Gelübde anhielt, und dem man alle Sündopfer wegen der Gelübde, oder anderer Dinge, bringen mußte, 3 Mos. 5, 4. 5. Die Priester werden auch sonst Engel, oder Gesandten, des Herrn genennet, wie Hiob 33, 20. Mal. 2, 7. Offenb. 1, 20. Hier scheint der Priester nicht ohne Nachdruck so genennet zu werden. Denn das Gelübde mußte dem Priester, als demjenigen, bezahlet werden, der im Namen Gottes handelte; und es war das Amt des Priesters, als des Gesandten Gottes, die Menschen von ihren Gelübden loszusprechen, wenn eine gerechte Ursache dazu vorhanden war. **Patrick, Gesf. der Gottesgel. Polus.** Also wäre der Bestand hier folgender: Wenn du ein Gelübde gethan hast: so murre nicht; laß dich dasselbe nicht reuen; und sprich nicht zum Priester, um die Kosten zu ersparen, du habest aus Unwissenheit getret. **Gesf. der Gottesgel.** Viertens wollen einige, es werde hier durch den Engel der Herr Christus gemeynet, wie Mal. 3, 1. Er verhielt sich als ein Engel, oder Bote, Gottes, da er den Erzbauern und Propheten erschien, im Namen seines Vaters zu ihnen redete, und noch igo in allen gottesdienstlichen Zusammenkünften gegenwärtig ist; wie er denn überhaupt allgegenwärtig und allwissend ist; alle Gelübde sieht, und weiß, ob die Menschen dieselben halten, oder nicht halten, werden ⁴²⁰. **Gesf. der Gottesgel. Polus.** Einige glauben, es werde hier auf die Geschichte Bileams gezielte, der sich, wie hier, mit einem Irrthume entschuldigte, da er den Engel auf dem Wege gegen sich stehen sahe. Er sagte, er hätte nicht gewußt, daß der Engel zugegen wäre; und wenn es demselben gefiele: so könnte er wohl wieder zurück kehren, 4 Mos.

(421) Unter diesen viererley Meynungen behält die dritte den Vorzug. Die vierte aber kann nur in so fern statt finden, als der Priester im alten Testamente in seinen Amtsverrichtungen als ein Fürbild auf Christum anzusehen war.

verderben? 7. Denn wie in der Menge der Träume Eitelkeiten sind; so in vielen Worten

alles, was du unternimmst, zunichte machen, und deine Güter zu Grunde richten? 7. Denn alle diese Ehorheit, Unbeständigkeit, und Falschheit der Menschen rühret aus dem Mangel einer gebührenden tiefen Ehrerbietung vor Gott her, in dessen Dienste und Anbethung sich viele, wie im Traume, recht ungereimte Dinge einbilden. So verstricken sie sich in viele Versprechungen, wovon sie sich hernach vergebens loszumachen suchen, und welche sie daher offenbarlich

22, 34. Ges. der Gottesgel. Für: es sey ein Versehen gewesen, steht in der gemeinen lateinischen Uebersetzung: es ist keine Fürsagung. Dieses scheint aber nicht die Meynung zu seyn ⁴²². Warum sollte einer, welcher glaubet, es sey keine Fürsagung Gottes, doch Gelübde thun? Vielleicht möchte man aber sagen, er habe erst nach dem Gelübde solche Meynung geheget; und also könnte man beyde Meynungen folgendergestalt zusammen nehmen: sage nicht, ich war in einem Irrthume, es sey keine Fürsagung, und ich dürfe mir daher wegen meiner Gelübde keinen Kummer machen. Patr. Der Sinn ist aber vielmehr dieser: entschuldige dich, wenn du dein Gelübde brichst, nicht mit dem Vorgeben, du habest es aus Unvorsichtigkeit, oder Unwissenheit, gethan, und wollest dafür etwas anderes, oder ein Sündopfer, bringen, 3 Mos. 4, 2. c. 5, 15. 4 Mos. 15, 24. 25. 26. Hebr. 9, 7. Unterfuch die Gelübde nicht erst, wenn sie schon gethan sind, Epr. 20, 25. Polus, Ges. der Gottesgel. Andere halten dieses für den Verstand: thue keine so unbedachtsamen Gelübde, daß du endlich genöthiget werdest, zu bekennen, du habest aus Unwissenheit, oder Irrthume, gesündigt, wie Jephthah, Richt. 11, 30. 31. 35. und Saul, 1 Sam. 14, 24. 29. 39. 40. G. d. G. Das durch sehr zürnen übersezte hebräische Wort bedeutet einen sehr heftigen Zorn. Warum wollest du den Grimm Gottes wider dich reizen? Diese Frage begreift eine Abmahnung, wie andere solche Fragen. Dieses ist die erstere Ursache, woswegen man seine Gelübde nicht brechen müsse, damit nämlich Gott nicht erzürnet werde. Die andere ist, damit er nicht das Werk der Hände eines solchen Uebertreters verderbe. Gestülß der Gottesgel. Polus. Durch die Stimme versehe man hier entweder die unbedachtsamlich ausgesprochenen Gelübde; oder vielmehr die wichtigen Aussprüche, wodurch man sein Gewissen verleitet, und Gott selbst zu betrügen gedenkt. Die letzten Worte bedeuten: warum sollte Gott alle deine Unternehmungen rückgängig werden lassen, und

dein erworbenes Vermögen zunichte machen; sonderlich dasjenige, welches du nach deinem Gelübde erhalten hast? Da du das Gesuchte erhalten hast: so weigerst du dich, dein Gelübde zu erfüllen. Allein wisse, daß Gott dasjenige, was du gebauet hast, bald abbrechen, und dir die ihm zugesagte Beleidigung überflüssig vergelten kann. Polus.

b) Lib. 2. p. 438.

B. 7. Denn wie in ic. Im Englischen steht: denn in der Menge der Träume, und in vielen Worten, sind auch verschiedene Eitelkeiten. Wie die Träume größtentheils eitel und nichtsbedeutend sind: so sind auch die Gelübde eitel, wodurch der Mensch sich vielen Versuchungen und Stricken aussetzet. Polus. Man kann auch so übersetzen: denn in der Menge der Träume sind auch Eitelkeiten; und so in vielen Worten ⁴²³. Oder: denn wie in der Menge der Träume Eitelkeiten sind: so auch in vielen Worten. Einige halten ar3 für den Infinitivus, und übersetzen also: wie, wenn der Träume viel werden, auch die Eitelkeiten sich vermehren: so geht es auch mit vielen Worten. Ges. der Gottesgel. Die Unbedachtsamkeit bey den Gelübden, und die Trägheit in Erfüllung derselben, entsiehet aus dem Mangel einer gerechten Ehrerbietung und Scheu vor der göttlichen Majestät, welche solche Dinge unmittelbar angehen. Daher scheue man sich, durch unbedachtsame Gelübde, oder Brechung derselben, den Zorn Gottes auf sich zu laden. Polus. Dieses ist das Hülfsmittel wider alle Eitelkeit im Gottesdienste, daß man Gott vielmehr mit innerlicher Ehrerbietung und Furcht diene, als mit vielen unbedachtsamen und eiteln Worten ohne Verstand. Die Furcht Gottes ist der Grund aller gottesdienstlichen Pflichten. Man lese 5 Mos. 28, 58. Pred. 12, 13. Jes. 29, 13. Mal. 1, 6. Hebr. 12, 28. 29. Mercerus glaubet, dieser Vers hänge mit dem vorhergehenden folgendergestalt zusammen: „ich habe dir diese Ermahnung gegeben, „damit du auf dein Verhalten vor Gott achtest, und „dich

(422) Ja es ist dem Grundtexte schlechterdings zuwider. Daher ist auch die folgende Bemühung, beyderley Meynungen zu vereinigen, vergeblich.

(423) Und diese Uebersetzung ist auch dem Texte am ähnlichsten. Die nächstfolgende ist von dieser kaum unterschieden.

Worten; aber fürchte du Gott. 8. Wenn du die Unterdrückung des Armen, und die

barlich brechen. Das Mittel dagegen besteht nun in einer heiligen Scheu, wider Gott zu sündigen. Damit mußt du deine Seele erfüllen; sonderlich, wenn du in sein Haus hineingehst, damit du nicht zu viel vor ihm redest, oder etwas gelobest, welches entweder ihm unanständig ist, oder dir so unbequem fallen würde, daß du hernach in deinem Herzen nicht geneigt seyn würdest, es zu erfüllen. 8. Diese Furcht vor Gott wird dich auch, wenn du sie beständig in deinem Herzen bewahrest, behüten, daß du nicht zu unruhig über den Mißbrauch der menschlichen Macht seyst, womit ich, Cap. 3, 16. diese Rede angefangen habe. Also, wenn du siehst, daß diejenigen, die die Armen verteidigen und beschirmen sollten, die Werkzeuge ihrer Unterdrückung

„dich nicht durch Träume, Eitelkeiten, Einbildungen, oder viele mühsame Geschäfte, bewegen lassest, vor Gott etwas unbedachtames vorzubringen: sondern damit du, mitten unter allen Gefährlichkeiten, Träumen, Eitelkeiten, oder Mühseligkeiten, Gott fürchtest, und dich nicht, durch einige Versuchungen, von ihm abziehen lassest. „ Diese Worte scheinen aber eben dasselbe Hülfsmittel wider unbedachtame Gelübde zu verordnen, wie zuvor, v. 3. wider andere unbedachtame Reden zu Gott. Ges. d. Gottesgel. Mit diesen Worten beschließt nun Salomo seine Rede von dem Gottesdienste. Er wiederholet hier, wie einige wollen, den dritten Vers, mit einiger Veränderung und Erweiterung. Nach unserer Uebersetzung kann man diesen Vers so verstehen: „Ich will alles, was diese Sache betrifft, zusammen ziehen. Da in vielen Worten, wie in Träumen, notwendig viel Eitelkeit seyn muß: so habe um so vielmehr Scheu vor Gott, als daß du etwas unbedachtames reden, oder größere Gelübde thun solltest, als du in der That zu erfüllen gesinnt bist. „ Im Hebräischen stehen die Worte in folgender Ordnung: „aber aus einer Eitelkeit der Träume (oder, wie die Träume vervielfältiget werden,) werden sowol Eitelkeit, als Worte, vervielfältiget; daher fürchte Gott. „ Der Vorstand wird folgender seyn: „Diejenigen träumen nur von Gott, und werden niemals zu einem lebendigen Gefühle von ihm erwecket, welche entweder so wichtige Entschuldigungen anführen, oder so vergebliche Gelübde thun. Damit du dich nun dessen nicht schuldig machest: so sorge dafür, daß sich in deiner Seele eine ehrerbietige Scheu vor seiner Majestät finde. „ Dieses kömmt völlig mit der Grundsprache überein, wenn man das Wort Eitelkeiten

auf die Entschuldigung zieht, daß man aus Thorheit, oder Unwissenheit, gelehlet habe; wenn man die Worte von Gelübden versteht: und wenn man die Menge der Träume von vielen Einbildungen von Gott erklärt, welche vielmehr Träumen als den Gedanken eines wachenden Menschen, ähnlich sind (424). Die Ausleger erklären diese Stelle noch auf viel andere Arten, wie der gelehrte Leser bey ihnen finden wird. Unter andern scheint folgende Uebersetzung sehr natürlich zu seyn: wenn Träume, Eitelkeiten und Worte im Ueberflusse vervielfältiget worden: so fürchte du Gott. Alsdenn giebt am meisten auf dich selbst Achtung; alsdenn fürchte dich am meisten vor Gott, wenn dein Kopf mit Träumen und eitelten Einbildungen angefüllt ist, welche dich geneigt machen, überflüssige Worte vorzubringen (425). Patrick. W. 8. Wenn du die u. Hier findet man die Beschreibung einer andern Eitelkeit, und ein sicheres Mittel dagegen. Polus. Der Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden ist folgender. Die Furcht des Herrn setzet den Menschen vielmal Verleumdungen und Gewaltthätigkeiten aus; und zwar überall, in allen Ländern; nicht nur bey gemeinen Leuten: sondern auch bey den Großen; so, daß kein Mittel dagegen zu finden ist. Denn nimmt man seine Zuflucht zu dem Richter, um Erleichterung zu finden: so entdeckt man nichts, als Verleumdung des Rechts. Also scheint es, die Ruhe in diesem Leben werde durch die Furcht Gottes wenig befördert, indem man dadurch sogar in Gefahr kömmt, in Armut und Mangel zu gerathen. Deswegen ärgern sich viele an den Wegen des Herrn, Matth. 11, 5. 6. c. 13, 21. Gal. 5, 11. ja die Frommen selbst straucheln zuweilen über diesen Stein des Anstoßens, Ps. 73, 12. 13. Salomo giebt aber

(424) Dieses letztere ist es aber, was diese Erklärung verwerflich macht. Das Wort ערלה hat diese Bedeutung hier um so viel weniger, je deutlicher aus v. 3. erhellet, daß Salomo Träume im eigentlichen Verstande nehme, und mit denselben unbedachtame Gelübde vergleiche.

(425) Diese Erklärung fände unsern Beyfall wohl am allerwenigsten. Sie ist dunkel, und hängt mit dem übrigen Vortrage sehr übel zusammen. Es läßt auch das ו im letzten Theile des Verses eine so enge Verbindung der beyden Theile nicht zu, daß der eine für den Vorsatz, der andere aber für den Nachsatz gelten könnte.

die Heraubung des Gerichts, und der Gerechtigkeit, in einem Lande siehst: so verwundere dich nicht über ein solches Verfahren; denn der Höher ist, als der Hohe, giebt darauf Achtung;

drückung sind; so, daß ihnen auch vor den Richtern, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen, vielleicht ihr Recht, ja ihr Leben, mit Gewalt geraubet wird: so werde darüber nicht niedergeschlagen. Bedenke vielmehr, daß noch ein Höherer ist, als diese Großen; nämlich der König, den Gott eben sowol über sie, als über andere, gesetzt hat, damit er ihre Thaten beobachte, und sie richte.

aber wider diese Versuchung ein geschicktes und dienliches Mittel an die Hand: ein Frommer solle sich nämlich nicht zu sehr darüber verwundern: sondern sich vielmehr damit trösten, daß er sich auf einen höhern Richter berufen kann, wo ihm gewislich Recht widerfahren, und seine Unschuld offenbar werden wird. So hat Salomo Cap. 3, 17. angefangen; und so beschließt er hier. **Gesells. der Gottesgel. Patrick.** Er endiget also hier seine Abhandlung über die dritte allgemeine Sache, woraus er die Eitelkeit aller irdischen Dinge beweisen wollte, und womit er Cap. 3, 16. den Anfang gemacht hatte. **Patrick.** Man lese Hiob 20, 19. c. 24, 2: 12. Wenn man solche Bekleidungen und Ungerechtigkeiten sieht: so verwundere man sich nicht darüber, daß Gott sie zuläßt: denn ohne die Fürscheidung und Einrichtung Gottes geschehen solche Dinge nicht, Ps. 17, 13. Jes. 10, 5. Sab. 1, 12. **Ges. der Gottesgel.** Indessen glaube man nicht, daß die Zulassung solcher Dinge mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes nicht bestehen könne. Man bilde sich nicht ein, daß deswegen jemand berechtigt sey, die Furcht und den Dienst Gottes zu verwerten, welchen ich nur iſo angepriesen habe. Denn der allerhöchste Gott, der unendlich weit über die Höchsten auf der Erde erhaben ist, und sie daher, wenn er es für gut befindet, in einem Augenblicke zu Grunde richten kann, giebt darauf Achtung, nicht als ein müßiger Zuschauer: sondern als Richter, der die Unterdrücker so bestrafen wird, daß sie nicht Ursache haben werden, sich über ihr voriges Glück zu erheben; wie denn auch die Frommen sich nicht über das Andenken daran betrüben dürfen. **Polus.** In der Grundsprache steht eigentlich: ein Hoher über dem Hohen giebt Achtung. Allein *hwy* bedeutet niemals bloß über: sondern allemal von oben. Also würde man hier so

übersetzen müssen: der hoch ist, giebt von oben Achtung ⁴²⁶. Nur ist noch die Frage, wer hier durch den Hohen gemenet werde? Gott, oder sein Statthalter auf der Erde, der König? In der Umschreibung ist es von dem letztern erklärt worden, weil sonst einerley gleich darauf wiederholet würde. Dieses ist zwar nicht ungewöhnlich in der Schrift: inbessen muß man es doch nicht annehmen, wo es nicht nöthig ist, und wo die Worte sughcher einen andern Sinn leiden können. Und das letzte Wort in diesem Verse, welches durch ihnen übersetzt ist, wird nicht so deutlich seyn, wenn man es nicht sowol auf den vorhin gemeldeten Hohen, als auch auf die Unterdrückten und Unterrichter desselben, deutet, worauf er von der Höhe Achtung giebt, nämlich von seinem Throne, oder Richterstuhle. Vor diesen muß er sie alle fordern, um sie zur Rechenenschaft zu ziehen, und alle die bey ihm angebrachten Klagen zu untersuchen. Und wenn er dieses nicht thut: so werden sowol er, als sie, von dem höchsten Richter beobachtet; und ihm werden sie Rechenenschaft geben müssen, sie mögen nun wollen, oder nicht. **Patrick.** Durch die Hohen verstehen einige die heiligen Engel, welche Gott zu Regierung der Könige und Königreiche, wie auch zur Beschirmung seines Volkes, brauchet, Ps. 34, 8, 9, 11. Hebr. 1, 14. Man findet hiervon verschiedenes auch bey dem Propheten Daniel. Besser aber versteht man durch die Hohen Gott selbst, als ob hier stünde: es ist ein Höherer über ihnen. Andere übersetzen diese Worte sughlich also: und der Allerhöchste ist über ihnen: denn Worte in der mehrern Zahl werden oftmals mit Nachdrucke von dem einigen Gott gebraucht ⁴²⁷. Der Allerhöchste kann sie also im Zaume halten, und wird sie gewis einmal zur Verantwortung ziehen. **Polus.**

89.

(426) Ohne Veränderung der Punkte giengte das nicht an. Im Texte steht nicht Gabbah, sondern Gabbah; und bey diesem Worte muß *hwy* nothwendig bloß über bedeuten. Daß dieses auch nicht ungewöhnlich sey, sieht man aus 1 Mos. 1, 7. Esh. 3, 1.

(427) Und zwar ist dieser Nachdruck aus der Lehre von der hochheil. Dreyeinigkeit zu erklären, an welche einige auch bey dieser Stelle denken. Allein es scheint vielmehr die Wertung Salomons diese zu seyn: der Höher ist als ein Hoher (als einer unter den Hohen auf Erden, nämlich Gott,) giebt Achtung darauf; obschon diese (die Hohen in der Welt) Höher sind als jene, die sie drücken.

Achtung; und es sind Hohe über ihnen.

9. Der Nutzen des Erdreichs, der ist für alle;

richte. Und wenn auch der König seine Pflicht verabsäumt: so finden sich doch noch Höhere, als sie alle sind; nämlich Gott, und seine heiligen Engel, die er brauchen wird, um jene zu strafen.

9. Wir wollen nun das Ungereimte in der Liebe zum Gelde betrachten, woraus alle solche Mäuserien und Gewaltthätigkeiten herrühren. Das Ungereimte hiervon erhellet aus der Fruchtbarkeit der Erde. Diese bringt mehr hervor, als die Menschen nöthig haben, wenn nur nicht der Ackerbau, die edele und unschuldige Beschäftigung, verabsäumt wird, welche sonst

B. 9. Der Nutzen des 10. Hier scheint Salomo zu der vierten allgemeinen Sache, deren im Anfange gedacht worden ist, fortzugehen, und die Eitelkeit derjenigen zu zeigen, die ihre Glückseligkeit in vielen Reichthümern suchen. **Polus, Gesell. der Gottesgel. Paritick.** Dieser Vers ist in Ansehung sowohl des Zusammenhanges, als auch der Ausdrücke, dunkel. Um des Zusammenhanges willen hat man in der Umschreibung im Anfange, und am Ende, einige Worte hinzugesetzt, wie sie am besten mit dem Vorhergehenden und Folgenden übereinzustimmen scheinen. **Paritick.** Die Früchte, die das Feld, vermittelst der Geschicklichkeit und Arbeit des Landmannes, hervorbringt, sind für alle Gattungen der Menschen nöthig und nützlich. Daraus erhellet die Eitelkeit der Reichthümer. Denn der geringste Arbeiter genießt die Früchte des Feldes eben soviel, als der größte König; und der Reichste hat sie eben so nöthig, als der Ärmste. So kann das Haupt nicht zum Faße sagen: ich habe dich nicht nöthig. Der König selbst braucht Beystand, und kann nicht ohne die Arbeit der Armen bestehen. Diese Erwürdigung kann ihn von der Unterdrückung seiner Unterthanen abhalten. **Polus, Gesell. der Gottesgel.** Einige glauben, unter diesen Worten Salomons werde nicht nur der Ackerbau, sondern auch die Viehzucht begriffen, indem die Erzwäter auch Hirten gewesen sind. **Paritick, Ges. der Gottesgel.** Allein dieses ist nicht nöthig; denn der Feldbau ist noch viel älter. Adam selbst, Noach nach der Sündfluth, und Isaac, beschäftigten sich damit. **Paritick.** Man kann den Anfang dieses Verses auch so übersetzen: Der Nutzen des Erdreichs ist über allen; das ist, über allen andern Nutzen. So preist Salomo den Landbau an, welcher alles verschaffet, was zum menschlichen Leben nöthig ist: denn Brodt ist der Stab des Lebens. Man lese 1 Mos. 44, 55. Epr. 24, 7. c. 27, 23. 24. c. 31, 16. Jes. 3, 1. Adam mußte so gar im Stande der Unschuld das Feld bauen, 1 Mos. 2, 15. Uebersetzt man: ist über allen Nutzen; anstatt: ist für alle: so bedeutet dieser Ausdruck so viel, als: ist der größte Nutzen. Man findet ähnliche Ausdrücke 1 Mos. 12, 2. Ps. 21, 8. 88, 10. Hohel. 5, 16. Ges. der Gottesgel. Die letzten

Worte können so übersetzt werden: dem Könige wird wegen des Feldes gedient, damit nämlich die Menschen unter seiner Regierung ruhig arbeiten, und die Früchte des Feldes genießen mögen. Nach der obenstehenden Uebersetzung ist der Versland: der König selbst hat seinen Unterhalt von den Früchten des Feldes. Andere übersetzen: der König selbst dienet seinem Felde; er ist gleichsam ein Diener seines Feldes, und verpflichtet, darauf zu sehen, daß es recht besorget und gebauet werde, damit er, und seine Unterthanen, Nahrung davon haben mögen. Die Feldfrüchte sind zum Unterhalte eines jeglichen nöthig, vom Geringsten an bis zum Größten. Daher forderte Joseph den fünften Theil von den Feldfrüchten für den Pharao, 1 Mos. 47, 24. und zum Lobe des Königs Uria wird angemerkt, daß er ein Liebhaber des Feldbaues war, 2 Chron. 26, 10. **Polus, Ges. der Gottesgel. Paritick.** Die Großen unter den Alten, denen Cicero deswegen ihr verdientes Lob giebt, hielten es sich für keine Schande, sich mit dem Feldbaue zu beschäftigen. Man sieht solches auch aus den Beispielen des Hiero, Philometors, des Attalus, des Archelaus, und des jüngern Cyrus. Solches benahm diesen Männern nicht den Muth; es schwächete auch nicht ihren Verstand: sondern es machte ihren Leib um so viel geschickter und abgehärteter zur Arbeit, und ihren Geist um so viel standhafter und gesünder. Daher wurden die größten Feldherren unter den Römern von dem Pfluge geholet, wie Camillus, Regulus, Fabius, Cato, und Cincinnatus; bey den Isaaeliten wurden Sibeon von der Dreifurche zum Feldhern, und Elisa von dem Pfluge zum Propheten, berufen. **Maldonatus** glaubet, man könne diese Worte so übersetzen: durch fleißige Besorgung des Feldbaues kann einer so reich werden, daß er ein König wird. **Melanchthon** übersetzt den ganzen Vers also: Der König auf der Erde ist vornehmlich für den Feldbau besorget. Damit unterscheidet Salomo, wie Melanchthon spricht, einen König von einem Tyrannen. Ein Tyranne verwohlet alles: ein guter König aber liebet sein Volk; und sonderlich diejenigen, die den Ackerbau, und andere Künste, treiben. Vielleicht könnte man einigermassen die gemeine lateinische

alle; dem Könige selbst wird von dem Felde gedient. 10. Wer das Geld liebet, wird des Geldes nicht satt; und wer den Ueberfluß liebet, wird des Einkommens nicht satt; dieses

sonst auch Könige getrieben haben, ohne sich solches für eine Schande zu halten; wie denn noch 180 kein Fürst ist, der ihr nicht vieles zu danken hätte, und der nicht vornehmlich besorgt seyn sollte, den Ackerbau zu befördern, zu beschirmen und zu sichern. Gleichwol ist die Thorheit der Menschen so groß, daß sie diese Schätze, die nicht sehr tief in der Erde vergraben liegen, verachten, und sich nur damit beschäftigen, daß sie mit unaufhörlicher Gefahr und Mühe, in den Eingeweiden der Erde Gold und Silber suchen; wodurch sie auch verleitet werden, die Armen zu unterdrücken und auszusaugen, das Recht zu verkehren, und alles zu thun, damit sie nur Geld bekommen mögen. 10. Und was kann doch das Geld demjenigen, der sein Herz daran hängt, geben, außer nur, daß es seine Begierden so vermehret, daß sie niemals vergnügt sind? Denn ob schon die Natur den nothwendigen Dingen solche Schranken gesetzt hat, daß wir unsere Begierden nicht über dieselben ausdehnen: so haben doch Geld und Gut, und die unnöthigen Dinge, nicht solche Schranken. Sie erregen daher ein unaufhörliches Verlangen sie zu besitzen; und eben dieses Verlangen beraubet denjenigen, der ihm nachhängt, der Frucht alles seines Ueberflusses. Denn da er sich einbildet, sein Glück vermehre sich um so viel, als er von seinem Gelde ausgiebt: so hat er kaum das Herz, es zu seinem nothdürftigen Unterhalte, vielweniger

nische Uebersetzung hierauf deuten, welche also lautet: und darüber ist ein König, der über das ganze Land zu gebieten hat, welches ihm dienet ⁴²⁸. Man findet eine merkwürdige ähnliche Stelle bey einem persischen Schriftsteller, welchen Pocock anführt c). Sie lautet also: „In Persien wurde jährlich ein Fest gefeiert, da der König von seinem Throne stieg, das königliche Gewand auszog, den Schleyer von seinem Angesichte weg that, und mit den gemeinen Leuten, Bauern und Ackerleuten umgieng, mit ihnen aß, und sie also anredete: ich bin einer von euch; die Welt kann ohne den Feldbau nicht bestehen, den ihr durch eure Arbeit vollendet; und daß der Feldbau getrieben werden kann, dieses hat man dem Könige zu danken. Also sind wir gleichsam unzertrennliche

„Brüder, weil niemand von uns für sich allein bestehen kann.“, Patrik

c) *Not. in Abul Pharas. p. 202. 203.*

B. 10. Wer das Geld 10. Die größten Schätze können ihren geizigen Besitzer nicht vergnügen, theils, weil sein Herz unerfättlich ist, und seine Begierden, wie das Grab, niemals sgen: es ist genuz. Jes. 5, 8. Hab. 2, 5. 6. 8. 9. theils auch in Vergleichung mit v. 9. weil das Geld an sich selbst nicht, wie die Früchte des Feldes, dem natürlichen Mangel abhelfen kann, und der Erdburm nicht das Herz hat, sein Geld auch nur für dasjenige hinzugeben, was ihm nöthig und dienlich ist. Im Handel und Wandel ist das Geld zwar eine Beschirmung, Cap. 7, 12. und man kann allerley damit ausrichten, Cap. 10, 19. Allein wenn Gott die Feldfrüchte zurück hielte: so würde

(428) Die mehren Erklärungen, so bisher angeführt worden sind, setzen die Verbindung dieses Verses mit dem vorhergehenden, welche durch ein ν ausdrücklich gemacht ist, allzuehr aus den Augen, und fangen wegen einer geringen Uebereinstimmung des nachfolgenden, einen neuen Abschnitt allhier an. Ob dieses mit Grunde geschehe, mag man daraus beurtheilen, daß der gegenwärtige Vers zwar mit dem vorhergehenden, nicht aber mit dem nachfolgenden, durch ein Verbindungswort verknüpft ist. Kann man also wohl anders geben, als daß die Abhandlung von der Eitelkeit des Reichthums, erst mit v. 10. angehe, der gegenwärtige Vers aber, noch zu dem vorhergehenden Abschnitte gehöre, und eine neue Vorstellung zu eben derselben Abicht enthalte, zu welcher schon v. 8. eine wichtige Vorstellung vorangegangen war. Dieses müssen wir voraussetzen, und alsdenn kann der Text also angesehen werden: der Nutzen des Landes ist bey dem Allen (daß so vieler Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt vorgeht) dieser, daß dem Könige des Landes gedient werde; das ist, entweder: man muß um deswillen die weltliche Obrigkeit dennoch hoch achten, und sich dadurch nicht zu Empörungen und andern Ausschweifungen wider die bürgerliche Verfassung verleiten lassen; oder: aus eben dieser Ursache muß man den höchsten Regenten auf Erden dienen und unterthan seyn, damit man sich ihres Schutzes gegen solche Unterdrückungen jederzeit zu versichern habe. Der Gebrauch des Wortes ν der hiebey vorausgesetzt wird, ist aus 1 Mos. 32, 4. Ruth 1, 6. und andern Stellen bekannt.

dieses ist auch Eitelkeit. 11. Wo sich das Gut vermehret, da vermehren sich auch diejenigen, die es essen; was für Nutzen haben nun die Besitzer davon, als das Anschauen ihrer

weniger zu seiner Erquickung, zu gebrauchen. Dieses ist eine andere seltsame Thorheit, oder vielmehr Unsinigkeit, welche das menschliche Geschlecht befecket, und jämmerlich peiniget. 11. Wir wollen aber annehmen, er gebrauche seine Schätze. Alsdenn ist es doch nur ein geringer Theil, den er selbst davon genießen kann. Nach dem Maaße, nachdem seine Güter zunehmen, muß er auch, wenn er ein anständiges Leben führen will, die Anzahl seiner Bedienten vermehren; und diese bekommen von dem, was täglich bey ihm aufgeht, einen viel größern Theil, als er selbst. Von dem übrigen, das nicht ausgegeben wird, und welches er insbesondere das Scintge nennet, hat er keinen andern Vortheil, als daß er nur seine Augen daran weidet. Diese verschaffen ihm eben das gute Vergnügen, das er vor andern haben kann, wenn er aus freyem Willen herrlich lebet, und sieht, wie viele täglich durch seine Gastfreiheit

würde es eben so wenig werth seyn, als Steine. Polus, Gesells. der Gottesgel. Der letztere Theil kann auch so übersetzt werden: und wer es, nämlich das Geld, im Ueberflusse liebet, oder große Schätze zu sammeln wünschet, wird des Einkommens nicht satt Polus. Hieronymus erklärt diese Worte also: und wer das Geld liebet, zieht keinen Nutzen von seinem Ueberflusse; das ist, er genießt denselben nicht. Paricé. Das durch Einkommen übersetzte Wort zeigt auch zuweilen die ephären Erbsüchte an: das Geld ist aber keine solche ephäre Frucht. Einige übersetzen hier: wer es lieb hat, wird durch den Ueberflus davon keine Vermehrung, oder kein Einkommen haben. Weil aber das 2 zuweilen auch den vierten Nennfall (Accusativus) anzeigt: so kann man süglich die Uebersetzung beybehalten: wer den Ueberflus liebet 11. wie i Mos. 34, 1. c. 37, 2. Epr. 9, 5. Gesells. der Gottesgel.

2. 11. Wo sich das 11. Wie der weise König v. 10. die Eitelkeit anzeigen hat, die sich bey dem Besitze vieles Geldes findet: so zeigt er hier diejenigen, die man bey vielen Länderen und großen Gütern antrifft. Gesells. der Gottesgel. Man kann aber diese Worte auch als die Ursache desjenigen ansehen, was v. 10. zuletzt gesagt worden ist; nämlich: wer den Ueberflus liebet, wird des Einkommens nicht satt; und warum nicht? Weil, da, wo das Gut sich vermehret, sich auch diejenigen vermehren, die es essen. Bey zunehmendem Reichthume vermehren sich auch die Ausgaben, Bedienten, Gäste 11. Ein solcher Reicher muß viele Bäuche füllen, viele Leiber kleiden, und diese genießen eben so viel von demjenigen, was er besitzt, als er selbst. Niemand hat hiervon mehr Erfahrung gehabt, als Salomo selbst, 1 Kön. 4. 22. 26. Einem Geizigen fällt solches sehr schmerzlich. Gesells. der Gottesgel. Polus. Der Besitzer hat weiter keinen Vortheil vor

andern von seinem Reichthume, als daß er andere von demselben essen sieht, welches ihm als sein Eigenthum zukömmt. Indessen ist doch hierinnen etwas gutes: denn geben ist seliger, als nehmen, Apost. 20, 35. Oder der Sinn ist: der Besitzer kann sich nur daran vergnügen, daß er sein Geld, und seine Güter, als sein Eigenthum anschauet, welches andern nicht erlaubt ist, die aber doch indessen die wesentlichen Früchte davon eben soviel genießen, als er, und nicht so viel Angst, Sorgen und schlaflose Nächte haben, als der Reich. Gesells. der Gottesgel. Polus. Ueberhaupt zeigt Salomo hier die Eitelkeit des Glücks, welches die Menschen in den Reichthümern suchen, durch zehn Betrachtungen. Die beyden ersten sind v. 10. enthalten, daß nämlich die Begierden solcher Leute unersättlich sind; und daß sie, je unersättlicher dieselben sind, dasjenige um so viel weniger genießen, was sie besitzen. Die dritte und die vierte Anmerkung finden sich in dem gegenwärtigen Verse. Wenn nämlich jemand das Scintge genießen will: so muß er, nachdem er viel besitzt, auch andere davon genießen lassen, und solcher Genuß hat nicht viel zu bedeuten, weil er nur darinne besteht, daß der Reich viele Volk auf seine Unkosten essen und trinken sieht. Die fünfte Anmerkung, v. 12. ist, daß die Bedienten des Reichs gemeinlich viel lieber schlafen, als er. So bedeutet 7777, welches hier durch Arbeiter übersetzt ist, jemanden, der einem andern dienet. Die sechste Anmerkung ist, daß ihre Reichthümer sie vieler Gefahr, so gar vieler Lebensgefahr aussetzen. v. 13. Die siebente Anmerkung kömmt darauf hinaus, daß, ob schon sie solcher Gefahr entgegen, doch ihre Schätze auf eine andere Weise verloren gehen können. Dieses scheint, v. 14. in dem Ausdrucke begriffen zu seyn: 7777, welches durch müßselige Beschäftigung übersetzt ist, und sowohl die Art, wie die Reichthümer vergehen, anzeigen kann, als auch dieses, daß sie zu großer

ihrer Augen. 12. Der Schlaf des Arbeiters ist süße, er habe, wenig, oder viel gegessen: aber die Sättigung des Reichen läßt ihn nicht schlafen. 13. Es ist ein Uebel das Krank-

freyheit unterhalten werden. Wenn er aber geizig ist: so gereicht ihm eben dieses zum Verdruß, daß er sieht, wie so viele Menschen auf seine Kosten unterhalten werden. 12. Wie derjenige, der das Feld eines Reichen bauet, oder ihm sonst um das Tagelohn dienet, gemeinlich lustiger ist, die Speisen besser verdauet, und daher auch gesünder seyn kann, als der Reiche: so schläft er auch viel ruhiger, und empfängt den Morgen neue Kräfte, seine Abendmahlzeit mag nun reichlich oder sparsam gewesen seyn. Der reiche Herr hingegen hat den Kopf voll Kummer und Furcht, wenn er mäßig gegessen hat; und hat er sich recht gemästet: so ist sein Kopf durch beunruhigende Dünste so benebelt, daß er entweder gar nicht schlafen kann, oder sich im Schlafe so unruhig herum wälzet, daß er dadurch gar nicht erquicket wird. Durch seine Schwelgerey zieht er sich also viele Krankheiten zu. 13. Außerdem findet sich noch eine Sache, die vielmehr eine schwere Pest, als eine bloße Unterdrückung genennet werden mag; daß nämlich eben dieselben Schätze, die die Menschen zusammengehäufet, und mit großer Sorge bewahret haben,

großer Betrübniß dererjenigen vergehen, von denen sie verloren werden: es mag nun solches durch Kaufmannschaft geschehen; oder durch ihre eigene List und Betrügerey, die zu ihrem eigenen Verderben gerichtet; oder durch andere Zufälle, durch Brand, Sturmwinde &c. Die achte Anmerkung ist, daß ein Reicher seinen Sohn alsdenn so arm, wie einen Bettler hinterläßt; welches für beyde sehr verdrücklich ist, indem der Vater ihn in der Hoffnung, große Güter zu besitzen, erzogen hat, die er doch niemals erlanget; und wenn auch solches geschieht: so kann doch weder der Vater, noch der Sohn, dieselben länger genießen, als ihr Leben reicht, v. 14. 15. Dieses ist die neunte Anmerkung, daß nämlich, wenn auch die Schätze ihren Besitzern nicht entgehen, doch die Besitzer ihre Reichthümer verlassen müssen, v. 16. Die zehnte und letzte Anmerkung v. 17. ist, daß die Reichen, indem sie noch leben, ihre Zeit vielleicht damit zubringen, daß sie ihre unreinen Lüste zu vergnügen suchen; wie man die Worte, in Finsterniß essen, verstehen kann. Patrick.

B. 12. Der Schlaf des 12. Der Arbeiter ist frey von der Furcht und Sorge, wodurch die Reichen oftmals beunruhigt und im Schlafe gestört werden. Hat er wenig Nahrung zu sich genommen: so schläft er aus Müdigkeit ruhig; und wenn er viel gegessen hat: so wird er doch dadurch nicht, wie oftmals die Reichen, am Schlafe gehindert, indem ihm seine gesunde, starke Natur, und seine arbeitsame Lebensart, zu statten kommen. Polus. Die letzten Worte können, erklich, auf den überflüssigen Reichthum gedeutet werden, der immer mit vielen Beschäftigungen, Sorgen und Kümernissen verbunden ist, wodurch das Herz Tag und Nacht beunruhigt wird; 1 Mos. 41, 29. Spr. 31, 10. Luc. 12, 16. oder zweyten, auf Uebermaß im Essen, wodurch der Magen beschä-

ret, die Ruhe verhindert, und Krankheiten verurrsacht werden. Polus, Gesells. der Gottesgel. Auf dieses letztere scheint hier vornehmlich gezeilet zu werden, weil zuvor von dem Essen des Arbeiters geredet worden ist. So sind also diese Worte wider wolüstige Reichen gerichtet, die ihre Zeit mit Gastereyen und Schwelgereyen zubringen, wodurch sie die Natur zu sehr überladen, Luc. 16, 19. c. 21, 34. und wodurch hernach der Schlaf verhindert wird, Cap. 8, 16. Dieses ist eine große Pein. Denn ein ruhiger Schlaf ist ein Segen Gottes, Ps. 127, 2. Spr. 3, 24. Gesells. der Gottesgel.

B. 13. Es ist ein Uebel 13. Die hebräischen Worte מרר נפש, bedeuten ein solches Uebel, welches den Menschen krank macht, wenn er daran denkt; und fernerlich, wenn er sich davor fürchtet. Denn das Wort מרר schließt allemal eine Krankheit und Schwachheit mit ein, welche zuweilen, wie bey dem Hiskia, Jes. 38, 1. mit Pein und Schmerzen verbunden ist, oder aus einer tödtlichen Verwundung herrühret, wie bey dem Hab, 1 Kön. 22, 34. Also könnte man hier so übersezen: ein schmerzliches oder tödtliches Uebel; oder ein solches Uebel, daß dem Menschen seine Kräfte raubet, und ihn unvermögend macht, etwas zu thun. Die 70 Dolmetscher übersezen es nach dem Nennworte, welches hievon abstammet, oftmals durch ἀσθενία, Schwachheit. Man lese v. 17. Patrick. Reichthum ist, wie in den letzten Worten angezeigt wird, zuweilen das Mittel und die Gelegenheit zum zeitlichen und ewigen Verderben seiner Besitzer. Die Schätze dienen den Menschen theils, zur Nahrung ihres Hochmuths, ihrer Schwelgerey, und anderer schädlichen Lüste, welche den Leib verderben, das Leben verkürzen, und die Seelenkräfte schwächen; theils verleiten sie auch Tyrannen, Diebe, ja zuweilen Hausgenossen, und

Krankheit verursacht, welches ich unter der Sonne sahe: Reichthum, der von seinen Besitzern zu ihrem eigenen Verderben bewahret wird. 14. Oder der Reichthum selbst vergeht durch eine beschwerliche Beschäftigung; und er zeuget einen Sohn, und es ist ganz und gar nichts in seiner Hand. 15. Wie er aus dem Bauche seiner Mutter hervorgekommen ist: so wird er nackend zurückkehren, und gehen, wie er gekommen war; und er wird nicht von seiner Arbeit mitnehmen, was er mit seiner Hand wegtragen könnte. 16. Darum ist dieses auch ein Uebel, das Krankheit verursacht, daß er auf alle Weise hingehet, wie

v. 15. Hiob 1, 21. Ps. 49, 18. 1 Tim. 6, 7.

haben, wovon sie auch ihre Glückseligkeit erwarten, endlich zu ihrem völligen Verderben reichen. Ich selbst habe gesehen, wie einige von diesen Elenden durch Diebe, oder durch ihre Bedienten, ja durch ihre eigenen Kinder, welche sich gern ihrer Schätze bemächtigen wolten, ermordet worden sind. Durch eben solche Schätze können die Reichen endlich in ein gleiches Verderben gerathen. 14. Oder, wenn auch dieses nicht geschieht: so vergehen doch vielleicht die Schätze des Reichen, zu seiner äußersten Betrübniß, durch Brand, Schiffbruch, thörichte Handlung, böse Schuldner, oder durch eben die listigen Ränke, wodurch er sein Gut zu vermehren suchet; oder auch durch andere Unglücksfälle. Für einen Sohn, dem er überflüssige Schätze zu hinterlassen glaubete, bleibt also nichts zur Erhaltung eines elenden Lebens übrig. 15. Solches geschieht zwar nicht allemal: indessen trüget doch das Folgende nicht. Wenn er nämlich auch bey dem Besitze alles desjenigen stirbt, was er gewonnen hat: so kann er doch nichts davon mit sich nehmen. Hierinnen ist er dem ärmsten Menschen auf der Erde gleich, daß er von allen Dingen entblößet wieder aus der Welt gehen muß, wie er nackend in dieselbe gekommen ist. Und wenn er auch noch so viel gearbeitet, und nicht weniger große Güter gesammelt hat: so steht es doch nicht in seinem Vermögen, nur eine leinene Decke an seinen Leib davon mit sich zu nehmen, wenn es nicht andern gefällt, ihm dieselbe zu geben. 16. Dieses ist eine andere heftige Quaal und Pein für den Menschen, sonderlich für die Reichen, daß diejenigen Dinge, woran sie ihr Herz gehängt haben, nicht mit ihnen in die andre Welt gehen können. Denn wie der Reichste, der jemals auf der Erde gewesen ist, nichts mit in diese Welt gebracht hat: so kann er auch nichts in die andere Welt mit sich nehmen; sondern er muß alles hinter sich lassen. Und was für Vortheil hat er nun? Was für Vergnügen genießt er? Oder

und Bedienten, den Reichen das Leben zu rauben, um sich solchergestalt ihrer Güter zu bemächtigen. Polus.

B. 14. Oder der Reichthum u. Wenn der Besitzer seinen Reichthum behält: so gereicht er ihm zum Verderben. Behält er ihn aber nicht: so empfindet er Schmerz und Traurigkeit über den Verlust desselben, der entweder durch schöne Ränke des Besitzers selbst, oder anderer, verursacht wird, oder von einem verborgenen Fluche Gottes herrührt. In seiner Hand bedeutet entweder in der Hand des Vaters, der mit großer Betrübniß sehen muß, wie er seinem Sohne, für den er sich zu sehr bemühet hat, nichts hinterlassen kann; oder es bedeutet: in der Gewalt des Sohnes, nach dem Tode des Vaters. Polus.

B. 15. Wie er aus u. Er wird gleichsam in die Gebärmutter der Erde zurück kehren, welche die

gemeine Mutter aller Menschen ist. Man lese die Erklärung über Hiob 1, 21. Pred. 12, 7. Zurückkehren bedeutet hier sterben, wie Hiob 16, 22. Ps. 39, 14. Dieses ist auch eine große Eitelkeit, daß jemand, wenn er auch seine Güter nicht verliert, noch auch sie zu seinem eigenen Uebel bewahret, sondern sie Zeit Lebens sicher und ruhig genießt, dieselben doch zurück lassen muß, wenn er stirbt, und nicht eine Hand voll davon in die andere Welt mit sich nehmen kann. Polus.

B. 16. Darum ist dieses u. Ich will das zuletzt gemeldete noch einmal wiederholen. Irdische Reichthümer, die leer, unzureichend, ungewiß, und flüchtig sind, fliegen schnell und mit Gewalt hinweg. Spr. 23, 5. so, daß kein Mensch sie zurück halten, oder in ihrem Laufe hindern kann. Dieses alles sind Eigenschaften des Windes. Man lese. Spr. 11, 29. Hof. 12, 1. Polus.

wie er gekommen ist; und was für Vortheil ist es ihm, daß er in den Wind gearbeitet hat? 17. Daß er auch alle seine Tage in Finsterniß gegessen hat; und daß er viel Verdruß gehabt hat, auch seine Krankheit, und ungestümen Zorn? 18. Siehe, was ich

v. 16, Pred. 1, 3.

Ober worinnen ist er von einem Bettler unterschieden? Nur darinne, daß er unendliche, aber vergebene Mühe angewendet hat, um Dinge zu erlangen, die ihm kein Vergnügen geben konnten, und die er eben so wenig halten konnte, als den Wind. 17. Wie er also bey seinem Tode keinen Trost in seinen Schätzen finden kann: so hat er auch vielleicht in seinem Leben wenig Vergnügen davon geschmecket. Vielleicht wohnte er in einem schlechten Hause, verwehrete sich dasjenige, was er besaß; und führte ein so trauriges und schmutziges Leben, daß seine Speise sein Krank, ja das Licht selbst, ihm kein Vergnügen verschaffeten. Ein solcher Mensch hält sich niemals für glücklich, außer wenn er eine Hoffnung zum Gewinnste sieht. Zu andern Zeiten betrübet, quälet und ängstet er sich über dasjenige, was ihm Unkosten verursacht, oder seinen gewinnfüchtigen Absichten und Begierden entgegen ist; so daß die Krankheit seiner Seele sich in seinen hohlen und kummervollen Augen, und an seinem mageren und ungestalteten Leibe, zeigt. Dieser verfällt, und wird durch die Traurigkeit, die Angst und das Misvergnügen seines Geistes ausgezehret. 18. Man sieht also die Wahrheit der Anmerkung, die ich schon mehr, als einmal (Cap. 2, 24. c. 3, 12. 13. 22.), gemacht habe, und nun wiederhole, daß es für einen Men-

B. 17. Daß er auch ic. Man kann dieses, erstlich, nach dem Buchstaben verstehen, daß ein solcher, weil er beständig arbeitete, sich nicht die Zeit gönnete, die nöthige Nahrung zu sich zu nehmen, und immer nur aß, wenn es schon dunkel war, und er nicht länger arbeiten konnte. **Gesells. der Gottesgel.** Zweytens kann man es so erklären, daß er ohne Vergnügen, und mit vieler Angst und Bekümmerniß des Gemüthes aß; welches oftmals durch Dunkelheit ausgedrückt wird, wie Jes. 49, 9. 10. c. 50, 10. Mich. 7, 8. Bey dem Essen, da die Menschen sonst am ruhigsten sind, war er am misvergnügtesten. **Polus. Gesells. der Gottesgel. Patrick.** So umschreiben es auch die 70 Dolmetscher: in Dunkelheit und Trauerklagen. Vielleicht zielt solches auch auf die skelhafte Wohnung des Seizigen in einem abgelegenen Winkel, wo er von niemanden gefunden zu werden glaubet, oder in einem dunkeln Zimmer, wo die Fenster, aus Furcht vor den Dieben, zugemacht und wohl verwahrt sind. **Gregorius Thaumaturgus** versteht diese Worte von Zubringung der Zeit mit schändlichen Lüsten und sinkenden Huren. **Patrick.** Das durch Verdruß übersehte Wort bedeutet auch Unwillen. Die Gelehrten merken an, daß es in einigen Abschriften die Puncte eines selbstständigen Nennwortes, in andern aber die Puncte eines Berrichtungswortes hat. Nach der letztern Lesart übersetzen sie: er ist sehr unwillig, oder krank und zornig. Er quälet sich, und wird selbst von Zorn und Unwillen krank, weil er, ob schon für einen schlechten Tisch, so viele Unkosten aufwenden muß. Unsere Übersetzung, worinne das r durch mit über-

setzet ist, wie 1 Sam. 19, 18. scheint folgenden Sinn an die Hand zu geben: er ist, so lange er lebet, mit Bekümmerniß. Und wenn er krank wird, oder in Todesgefahr ist: so ist er in seiner Krankheit voll Zorn und Unwillen, weil er besürchtet, er müsse sich von seinem Reichthume trennen, den er so sehr liebet, und weswegen er so viel gearbeitet hat. **Gesells. der Gottesgel. Patrick. Polus.** Im Hebräischen steht von Worte zu Worte: Verdruß ist vervielfältiget, und Krankheit, und Zorn. Krankheit bedeutet sowol Schmerz, als Beklemmung; und hsz zeigt die höchste Bewegung des Zornes an. Wenn es von der See gebraucht wird: so bedeutet es die Wuth und das Schäumen derselben. Ein anderes durch Grimm übersehtes Wort wird ihm Ps. 38, 1. als ein gleichlautendes, oder als die Wirkung davon beygefüget. **Patrick.**

B. 18. Siehe, was ich ic. Aus dem bisher gesagten machet Salomo hier, v. 18. 19. 20. den Schluß dieses Capitels eben so, wie bey seinen Betrachtungen über andere Vergnügen, der größte Segen nämlich, den ein Mensch in diesem Leben genießen kann, sey dieser, daß er die Gaben Gottes freudig gebrauche, und sich ein unschuldig Vergnügen mache; jedoch mit gebührender Dankbarkeit für die Güte Gottes, und mit Mildethätigkeit gegen andere. **Patrick. Ges. der Gottesg. Polus.** Dieses ist ein Mittel wider die oben gemeldete Eitelkeit; nämlich der rechte Gebrauch der Reichthümer, um die damit gemeinlich verbundene ängstliche Bekümmerniß zu vermeiden. **Ges. der Gottesg.** Sehen bedeutet hier, durch Untersuchung und Erfahrung lernen. Die hier gemel-

ich gesehen habe, eine gute Sache, die schön ist; zu essen und zu trinken, und das Gute von aller seiner Arbeit zu genießen, die er unter der Sonne gearbeitet hat, während der Anzahl der Tage seines Lebens, welche Gott ihm giebt: denn das ist sein Theil. 19. Auch jeglicher Mensch, dem Gott Reichthum und Güter gegeben hat, und dem er die Macht giebt, davon zu essen, und sein Theil zu nehmen, und sich von seiner Arbeit zu erfreuen, dasselbe ist eine Gabe Gottes. 20. Denn er wird nicht viel an die Tage seines Lebens denken, weil Gott ihn in der Freude seines Herzens erhört.

v. 18. Pred. 2, 24. c. 3, 12, 13, 22. c. 9, 7. c. 11, 9. 1 Tim. 4, 8. Pred. 2, 10. c. 3, 22. v. 19. Pred. 6, 10.

Menschen am besten und anständigsten ist, wenn er die Güter, die er durch seine ehrliche Arbeit gewonnen hat, frey gebraucht und genießt; nämlich zur beständigen Anschaffung alles desjenigen, was die Natur fordert; zu gemäßigten Lustbarkeiten; zu Bewirthung seiner Freunde, und zur Unterstützung der Dürftigen; alles dieses aber nicht nur eine Zeit lang: sondern die ganze Zeit über, so lange es Gott gefällt, ihn in der Welt zu lassen. Denn dieses ist alles, was ihm zu Theile wird, oder wahrhaftig sein Theil genennet werden kann, das ihm von den Gütern dieses Lebens zukommt; wie auch das einzige Mittel seine Tage zu verlängern, und sein Erbtheil darinne zu vermehren. 19. Wen nun Gott nicht nur mit Reichthum, und mit einem Ueberflusse an irdischen Gütern, sondern auch mit einem so großen Herzen gesegnet hat, daß er nicht ihr Leibeigner, sondern in der That ihr Herr, und vermögend ist, sie mit Unschuld zu genießen, seinen völligen Theil freudig davon zu nehmen, und andern mit Vergnügen davon Gutes zu thun, der danke doch dem allmächtigen Gott sehr für ein so großes Glück; und er erkenne es für ein besonderes Geschenk der göttlichen Mildthätigkeit zur Belohnung seiner ehrlichen Arbeit. 20. Denn derjenige, der von Gott so sehr begünstigt ist, wird das Leben nicht für verdrüßlich, oder beschwerlich halten: sondern alle seine vorhergehende Unruhe vergessen, sich nicht mehr um das Zukünftige bekümmern, und seine Zeit vergnügt zubringen: denn Gott hat ihm das Verlangen seines Herzens gegeben, und er erreicht den Endzweck aller seiner Arbeit durch die innerliche Ruhe des Gemüths, oder vielmehr Freude und Fröhlichkeit des Herzens, womit Gott seine Mühe belohnet, und ihm Merckmaale einer ausnehmend großen Liebe gegeben hat.

dete Sache ist gut und angenehm für die Person selbst, und schön, oder liebenswürdig in den Augen anderer. Geiz hingegen ist schändlich und schändlich. Polus. Für von seiner Arbeit steht im Englischen: in seiner Arbeit, wie das Hebräische 2 Mos. 12, 43. 3 Mos. 22, 4. gebraucht wird. Man verführe seine Arbeit durch den angenehmen Genuß der Frucht davon. Gefells. der Gottesgel. Das ist sein Theil, nämlich von den zeitlichen Gütern: denn der Fromme hat ein anderes und besseres Theil im Himmel. Gott giebt den Menschen diese Freyheit; und sie ist was das gegenwärtige Leben anbetrifft, der größte Vortheil, den er von seinen irdischen Gütern haben kann. Polus. Dieser Ausdruck ist von Theilung der Erbgüter, oder der Speise über eine Mahlzeit hergenommen. Dieses ist es, welches Gott den Menschen von aller seiner Arbeit zugetheilt hat. Zugleich aber muß er sich erinnern, daß der Herr ihm selbst nur einen Theil anweist: denn er muß auch Gott, den Armen, seinem Hausgesinde, seinen Freunden, und seinem Vaterlande, einen Theil von dem Seinigen geben. Man lese Spr. 3, 8. Jes. 23, 18. 1 Cor. 9,

13, 14. c. 16, 2. 2 Cor. 12, 14. Gal. 6, 6. 1 Tim. 4, 8. Gefells. der Gottesgel.

B. 19. Auch jeglicher Mensch ic. Hier findet man zwey Worte, wodurch ein Ueberflus der zeitlichen Güter angedeutet wird. Das letztere, *וְכַבֵּד*, hat eine weitere Bedeutung, als das erstere, und begreift allerley Arten von Gütern, Vieh, oder andere Dinge, die ein Mensch sammlet. Denn es scheint mit einer Versetzung der Buchstaben, von *וְכַבֵּד*, sammeln Cap. 2, 8. herzukommen. Daher kommt das lateinische *Centus*, Einkünfte, die einer vermuthlich hat, und wornach er geschätzt wird, oder seine Schätzungen bezahlet. Patrick. Für Macht übersehen andere: Herrschaft. Der Mensch soll nämlich Herr über seine Güter seyn, und nicht ein Leibeigner des selben. Von diesem Verse, und dem vorhergehenden, lese man die Erklärung über Cap. 2, 24. c. 3, 12, 13. Er soll sein Theil davon zu seinem eigenen Gebrauche nehmen, und dasjenige zu genießen, was Gott ihm gegeben hat. Polus.

B. 20. Denn er wird ic. An die Tage seines Lebens, kann, erstlich, bedeuten, an sein elendes,